Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 10 (1958)
Heft: 15

Artikel: Schönheitspflege und Etikette
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-963407

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SICHERHEIT?

ZS. Was würde die Welt darum geben, wenn sie in Sicherheit vor neuen Kriegen leben könnte! Wenn all die dramatischen Konflikte zum Verschwinden gebracht werden könnten! Wenn die Nationen wie gute Nachbarn nebeneinanderleben würden, und jedermann in Frieden seinen Kohl pflanzen könnte! Uralter Sehnsuchtstraum der Menschheit!

Es wird immer böse Nachbarn geben, wird man erwidern, die auch den Frömmsten nicht in Frieden leben lassen. Es gilt, diese in Schranken zu halten, zB. durch eine internationale Streitmacht oder durch Drohung mit der Atombombe oder durch Boykott oder sonst einen schweren Nachteil. Man muss eben miteinander reden, sagen andere, dann wird es schon gehen. Irrtümer, die weit verbreitet sind, denen aber im britischen Rundspruch M. Howard überzeugend zu Leibe ging.

Grundlage für eine richtige Beurteilung des Problems ist, dass wir in einer unaufhörlich wechselnden Welt leben. Neue Erfindungen, neue Industrien mit neuen Bedürfnissen, die wiederum neue Lebensweisen im Gefolge haben, folgen sich unaufhörlich. Der Kommunismus hat ein Ziel, die klassenlose Gesellschaft, und fördert deshalb den Wechsel, wo er kann. Der Westen fördert ihn ebenfalls, nennt ihn Entwicklung, Fortschritt. Es gibt keine festgefügte Gesellschaftsordnung mehr wie seinerzeit nach dem Wiener Kongress, wie sie Metternich vergebens zu verteidigen suchte und dabei in finsterste Reaktion verfiel. Hier liegt der Hauptgegensatz zwischen West und Ost vor; er ist keineswegs ein Kampf zwischen einer stabilen, geordneten, ruhigen Gesellschaft und einer agressiven, dynamischen. Vielmehr kämpfen zwei Gesellschaften miteinander, die beide auf ihre Weise dynamisch sind, die die Herschaft im immer stärkern Zusammenbruch der alten, traditionellen Zivilisation behalten wollen. In diesem ständigen Wechsel kann der Friede nur durch ein Gleichgewicht der Kräfte und Interessen aufrecht erhalten werden, die oft nur Spezialisten erkennbar sind. Friede ist von viel mehr Faktoren abhängig als nur von dem, dass ein Staat agressiver als seine Rivalen, dass er ein böser Nachbar ist.

Der Ruf nach Sicherheit stellt die Nationen vor ein klassisches Dilemma. Wenn ein Staat unfähig ist, seine Rolle in diesem Gleichgewicht der Kräfte zu spielen, welche den Frieden aufrecht halten, wenn er unfähig wird, seine Interessen gegen einen allfällig zur Gewalt entschlossenen Nachbarn zu verteidigen, dann kann dieser Staat nicht nur überwältigt werden, sondern es können auch weit ausgreifendere Konflikte entstehen. Diese Situation ist für die Sicherheit gefährlicher als die Abwesenheit von Kräften überhaupt. Die chronische Unfähigkeit Polens während Jahrhunderten, sich zu schützen, führte zu keinem Frieden in den Ostgebieten Europas, sondern zu immer neuen Kriegen. Die militärische Schwäche des ottomanischen Reiches war während des ganzen 19. Jahrhunderts äusserst friedensbedrohend. Schwäche, Waffenlosigkeit, Hände in den Schoss legen, bedeutet kein Entrinnen vor dem Problem, gefährdet im Gegenteil die andern. Wenn aber andrerseits ein Staat ausreichende Kräfte für den Schutz seines Gebietes, seiner Interessen unterhält, so werden diese Kräfte von seinen Nachbarn immer als mögliche Bedrohung aufgefasst, die durch entsprechend grössere, eigene Kräfte im Schach gehalten werden müssen. Womit der Rüstungswettlauf in Gang gerät, der stark und manchmal verhängnisvoll internationale Spannungen beeinflussen kann.

Zwischen diesen beiden Gefahren haben sich die Staatsmänner ständig durchzuwinden.

Seit 60 Jahren wurde versucht, aus diesem Dilemma endlich heraus zu kommen, und zwar durch eine Unterscheidung zwischen defensiven und agressiven Waffen. Es war fruchtlos. King-Hall gab darauf die treffende Antwort, dass es nämlich nur darauf ankommt, an welchem Ende der Waffe man steht. Die englische Flotte war im letzten Jahrhundert friedlich gesinnt. Niemand in England träumte von einer Invasion und von Eroberungen in Europa. Doch Frankreich und Deutschland wollten nicht ständig einem möglichen Feind unterlegen sein, der allenfalls ihre Küsten bombardieren und ihren Ueberseehandel zerstören könnte. Die Deutschen glaubten gleichzeitig, dass ihre Sicherheit zwischen zwei möglichen Fronten, Frankreich und Russland, in einem gewaltigen Landheer liege, aber ausserhalb Deutschland glaubte niemand an diesen Zweck, jedermann erblickte darin eine Angriffswaffe.

Wie kann eine Nation wissen, ob ein Nachbar eine grosse Armee nur unterhält, um ihn vom Gebrauch einer solchen abzuhalten? Sicherheit kann jedenfalls nicht durch ständiges Wettrüsten erhalten werden, sowenig wie die Gesundheit durch grosse Ausgaben für Arzt und Arzneien. Selbstverständlich muss man gewisse Arzneimittel bei der Hand haben, das kann lebenswichtig sein. Doch zuviel Medizin ist ein Zeichen von Hysterie. Die grosse, deutsche Armee vor 1914 gab Deutschland nicht die Sicherheit, dass Frankreich nicht eines Tages angreifen würde, um das Elsass zurückzuerhalten. Es entstanden im Gegenteil Spannungen, welche die Welt unsicher machten. Es gibt bis heute kein Mittel, aus dem Haupt-Dilemma herauszukommen. Nur staatsmännische Kunst kann für eine relative und stets labile Sicherheit sorgen.

Doch die Atombombe? Sie ändert am Grundproblem der Sicherheit gar nichts. Wenn die Welt nie von ihr gehört hätte, würde das Problem genau gleich lauten: wie kann eine Nation ihre Nachbarn überzeugen, dass ihre Streitkräfte nur für ihren eigenen Schutz bestimmt sind und unter keinen Umständen agressiv gebraucht werden? (Die Schweiz hat es vermocht, weil sie nur über verhältnismässig schwache Kräfte verfügt, ihr Land aber keine grössern verlangt. Aber sie ist die grosse Ausnahme, die nur die Regel bestätigt). Vielleicht erleichtert aber die Atombombe das Dilemma, weil nicht mehr so starke, gewöhnliche Streitkräfte gebraucht werden müssen, sodass wir im Grunde über sie noch froh sein können. Der früher so gefährliche Rüstungswettlauf erweist sich durch sie heute doch überflüssig; es genügt, ein Dutzend Wasserstoffbomben beim Feind zu landen. Es gibt wenig nationale Interessen mehr, für welche die Staaten kämpfen wollen, wenn sie dafür diesen Preis bezahlen müssen. Die zukünftige Atom-Entwicklung wird diesen Preis noch höher hinaufschrauben.

Allerdings, eine völlige Sicherheit gibt es auf dieser Welt nicht. Leben ist immer gefährlich, auch für die Nationen. Doch für eine relative Sicherheit zu kämpfen und zu arbeiten, für ein Gleichgewicht der Kräfte, gegen grosse Heere wie auch gegen das Entstehen von leeren, ungeschützten Räumen, das lohnt sich. Schon weil es die einzige Möglichkeit ist, den Frieden zu bewahren.

Von Frau zu Frau

SCHOENHEITSPFLEGE UND ETIKETTE

EB. Das Radio scheint in seinen Frauenstunden zeigen zu wollen, dass die "Bürzi"-Schweizerfrau ausgespielt hat. Sie hat sich eines Bessern besonnen, sie pflegt sich nun, und sie lernt es, sich zu benehmen. Die Anstrengungen sind rührend, zum Teil stimmen sie nachdenklich.

Bestimmt schadet es nichts, wenn man auch uns Schweizerfrauen "von offizieller Seite" sagt, dass es keine Sünde ist, sich zu pflegen. Leider gibt es ja immer noch eine grosse Anzahl von Frauen, die eine etwas zu aufgetakelte Frau gleich in die Nähe des Bellevue verweisen. Viele dieser Frauen anerkennen aber bereits eine dezent gepflegte Mitschwester und betrachten sie halb neidisch, halb bewundernd. Wenn sich das Radio die Mühe nimmt, in dieser Richtung die Dinge ein bisschen zurechtzurücken - umso besser.

Jede Frau kann schliesslich in der Stadt in einen Schönheitssalon, auf den Dörfern in eine Drogerie oder Apotheke oder auch in den Spezereiladen gehen und einiges für die Schönheitspflege finden. Besonders in der Stadt hat sie Beratung übergenug und brauchte in diesem Sinne "schönheitspflegerische" Frauenstunden nicht. Was sie aber in keinem Laden findet, ist die richtungsweisende Einstellung zur Schönheitspflege. Und hier haben Frauenstunden wohl einen Einfluss, den man nicht unterschätzen darf. Wenn sie es fertig bringen, Extreme in beiden Richtungen als etwas Unerwünschtes zu stempeln, dann lohnen sich diese Sendungen.

Nicht wahr, es ist ja immer noch so, dass viele Frauen in falschem Hochmut ihre Ungepflegtheit zur Schau tragen. Sie fühlen sich erhaben über jede Anmut, wahrscheinlich weil ihnen die Trauben zu sauer sind. Pflege braucht eine gewisse Anstrengung, die man nur unternimmt, wenn man das Gefühl hat, es "nütze" etwas. Ich möchte dabei unter Pflege nicht nur die eigentlichen Schönheitsmittel verstehen. Sie beginnt schon bei einer nicht teureren, aber etwas hübscheren Frisur, bei einer ebenfalls nicht teureren, aber adretten und sauberen Schürze. Die Pflege seiner selbst hat nicht nur mit Geld zu tun.

Auf der andern Seite aber sind unsere guten Schweizermädchen und Frauen oft aus ihrer Unsicherheit und aus einem Trotz heraus fähig, ins andere Extrem zu fallen. Willst Du wissen, was sich schickt... dann frage auf jeden Fall nicht diese Mädchen und Frauen an. Immerhin, meistens sind Haut und Herz unter den Farben sehr harmlos, und wir tun gut daran, unsere entrüsteten Nachbarinnen mit ein wenig Humor und Nachsicht zu beruhigen. Nein, nein, es ist noch lange nichts Schlimmes passiert, weil nun das Annebäbi sich à la Filmstar schminkt und weil es seine Nägel spitz wachsen lässt und feuerrot anmalt. Es ist immer noch das Annebäbi. Wie es wohl in zehn Jahren aussieht?

Aus dieser Unsicherheit heraus haben wohl auch die Schulen des Charmes und des guten Benehmens so viel Erfolg. Während die einen auch in dieser Richtung den einfachsten Weg gehen, indem sie Naserümpfend alles, was Sitte und Etikette heisst, ablehnen, suchen die andern sich zu orientieren, und die dritten erheben die Etikette zu einem Götzen. Und wiederum: Liegt nicht die richtige Einstellung in der viel gescholtenen goldenen Mitte? Und ich möchte sogar behaupten, dass manche Sitte, selbst wenn sie nur noch leere Form ist, immer noch ihr Gutes hat. Wenn ein junger Bursche vor einer Frau im Tram nicht mehr aufsteht, weil er Achtung vor ihr hat, sondern nur noch, weil "man" es tut, so ist es immer noch besser, als wenn er sitzen bleibt. Lügnerisch? Ich glaube nicht! Vielleicht ist es eher so, dass eine bewusste Einstellung ins Unbewusste geglitten ist oder dass ein Mensch ohne eigene Persönlichkeit und ohne ethische Grundsätze wenigstens noch durch die Sitten der Gesellschaft gehalten wird. Wenn wenigstens leere Formen hinübergerettet werden, füllen sie vielleicht unsere Nachfahren wieder....

Gemessen an solchen Problemen, sind wohl die Anstrengungen der jungen Schulen ein leichtes Im-Wasser-Plätschern. Aber trotzdem: Vergessen wir es nicht - sie scheinen einem Bedürfnis zu entsprechen, und wir haben daher kein Recht, uns darüber erhaben zu fühlen. Gute, gepflegte Sitten haben noch immer den Verkehr zwischen den Menschen erleichtert, und j e d e Anstrengung in dieser Richtung soll uns willkommen sein.

Die Stimme der Jungen

EIN JAMMER

EG. Auf die Frage, was er anordnen würde, wenn er für einen Tag Diktator wäre, antwortete einst der deutsche Regisseur Hellmut Käutner:" Ein Verbot der Synchronisation fremdsprachiger Filme". Damit hat er sicher allen Filmfreunden aus dem Herzen gesprochen. Leider ist diese Unsitte auch bei uns wieder im Steigen begriffen, nachdem sie in Deutschland allgemein üblich wurde, und sich manche Verleiher die bei uns übliche Untertitelung der Originalfilme ersparen können, indem sie die Kopien in Deutschland beziehen.

Dabei hat bestimmt noch nie jemand einen synchronisierten Film gesehen, der wirklich gut gearbeitet gewesen wäre. Es ist gar nicht möglich, die Uebereinstimmung nicht nur zwischen zwei Sprachen, sondern auch zwischen zwei Mundstellungen und zwischen zwei Zeitspannen zu erreichen. Denn das müsste vorliegen, wenn die Synchronisation wirklich zufriedenstellend ausfallen würde: in den gleichen Sekunden gleiche Buchstaben in einer fremden Sprache zu finden, wie in der wirklich gesprochenen im Filmbild. Es ist gar nicht anders möglich, als dass hier nur mehr oder weniger annähernde Resultate erzielt werden können, Notbehelfe, die oft störend wirken. Weniger höflich könnte man auch sagen, es handle sich um eine fortwährende Mogelei, ein Vortäuschen und Glaubenmachen von etwas, was der Zuschauer auf den ersten Blick als unecht entdecken muss. Das ist doch kein Zustand.

Nichts gegen die armen Kerle von Synchro-Autoren, welche diesen Krampf machen müssen, sie können einem leid tun. Vielleicht spürt der eine oder andere von ihnen, dass er eigentlich seinem Gewissen Gewalt antut. Denn er kennt ja die Originalsprache genau, er vor allem müsste sogleich und zuerst das Unzulängliche und Unmögliche seines Tuns einsehen. Wenn er es trotzdem nicht lässt, so handelt er gegen seinen Sprachsinn, sofern er einen solchen hat, denn dieser müsste ihn davon abhalten, weil Synchronisieren nur durch fortdauernde Vergewaltigung der Sprache möglich ist. Hat er aber keinen, dann sollte er sowieso die Hände davon lassen, denn es wird sowieso nichts Rechtes herauskommen. Vielleicht hat er allerdings Kinder zu Hause, die essen wollen, und er freut sich sogar darüber, wenn in einem Film viel geredet wird, bringt ihm doch das umsomehr Geld ein, und seine Tätigkeit wird immer unentbehrlicher. Aber auch dann kann man ihn bloss bedauern.

Fremdsprachige Filme deutsch nachzusynchronisieren, ist und bleibt ein künstlerischer Irrweg, den man so rasch als möglich aufgeben sollte. Besonders die Filmkritiker wären berufen, sich stärker dagegen zu wehren, eine Gegenaktion einzuleiten. Der synchronisierte Film erlaubt doch gar keine sichere Beurteilung der ursprünglichen Absichten des Filmherstellers mehr, und die Kritiker, die sich auf ihn verlassen, fügen dem Filmschöpfer leicht Unrecht zu. Er vermag sich nichts für die oft unsinnigen Synchronisationstexte, würde sich vielleicht die Haare raufen, wenn er sie verstünde. Die Sache befand sich doch bisher auf guter Bahn, das Publikum hatte sich seit vielen Jahren an die untertitelten Originalkopien gewöhnt und wusste nichts anderes. Möchten doch alle Verleiher den Unsinn dieses Tuns einsehen. Vielleicht wäre es jetzt nach der Annahme des Filmartikels möglich, durch Gesetz den Unfug des Synchronisierens zu verbieten.

Bette Davis, die grosse Frauendarstellerin, in der Hauptrolle des Films "Now, Voyager". (Zu unserm Bericht "Ein Leben in Opposition auf Seite 5)